

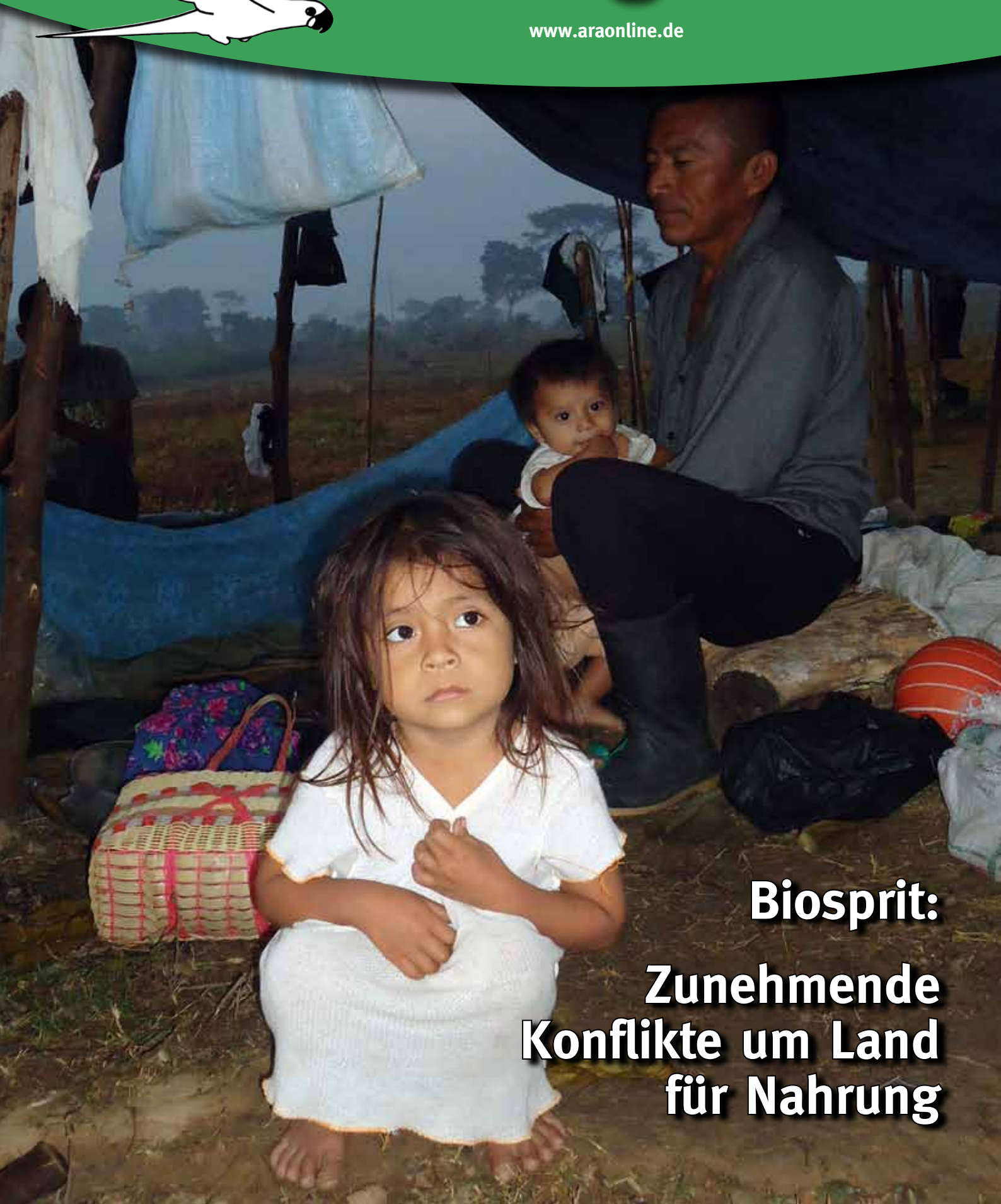
ARA



Magazin

15
1/11

www.araonline.de



**Biosprit:
Zunehmende
Konflikte um Land
für Nahrung**



Liebe Leserinnen und Leser, Liebe Mitglieder und Freunde,

Seit 2007 haben wir auch in Deutschland eine Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Das hat länger gedauert als in vielen anderen Ländern, und es mussten zahlreiche Kompromisse gemacht werden. Doch insgesamt sind auch die Naturschutzverbände mit dem Ergebnis zufrieden, denn erstmals wurden damit von der Regierung verbindliche Zielvorgaben für den Erhalt der Natur in Deutschland festgelegt.

Eines dieser Ziele lautet, bis 2020 fünf Prozent unserer Waldfläche dauerhaft aus der Nutzung zu nehmen. Denn selbst mit den vorhandenen Nationalparks ist in Deutschland gerade mal ein Prozent der Waldfläche so weit unter Schutz gestellt, dass sich die Natur dort ungestört entwickeln kann.

Angesichts der langjährigen Forderungen der Naturschutzorganisationen nach zehn Prozent Schutzfläche kein besonders ambitioniertes Ziel, sollte man meinen. Doch von Seiten der Holzwirtschaft ist schon längere Zeit unzufriedenes Grummeln zu hören. Von zu erwartenden Versorgungsengpässen und einer bedrohlichen „Holzlücke“ ist da die Rede.

Dann meldete sich Freiherr von und zu Guttenberg zu Wort – nicht Karl Theodor, sondern sein Bruder Philipp, seit 2010 Präsident der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Waldbesitzerverbände (AGDW). Auf der Grünen Woche in Berlin wurde er mit einer Äußerung zitiert, die die Einrichtung von Nationalparks in Deutschland als "unmoralisch" bezeichnete. Dies führe dazu, das fehlende Holz zu importieren, wodurch auch Regenwälder zerstört würden.

So entsteht der offenbar beabsichtigte Eindruck, als ob der Anstieg des Holz-Verbrauches ein unabwendbares Schicksal sei, das nur mit weiter steigenden Holzeinschlägen gelöst werden könne. Die Verantwortung hierfür soll denen angelastet werden, die sich für den Schutz der biologischen Vielfalt in Deutschland engagieren - während Verbände der Wald- und Holzwirtschaft sowohl im Rahmen der Charta für Holz, als auch mit der Marketinginitiative "Zukunft Holz GmbH" für einen steigenden Holzkonsum werben.

Unterstützung gab es dafür aus dem Landwirtschaftsministerium, dass Anfang des Jahres eine „Waldstrategie 2020“ vorlegen wollte, in der in das gleiche Horn geblasen wurde. Nach heftigem Widerstand der Verbände, aber auch des Bundesumweltministeriums, wurde der Entwurf zur Überarbeitung zurückgezogen. Mit einer Wiedervorlage wird aber noch in diesem Jahr gerechnet.

Deutschland muss seiner Verantwortung für den Schutz der biologischen Vielfalt auch im eigenen Land nachkommen. Buchenwälder und andere standortheimische Waldgesellschaften können nicht in Brasilien oder im Kongobecken geschützt werden, sondern nur hier. Wenn wir von Entwicklungsländern die Ausweisung und den Schutz ausreichender Waldgebiete erwarten, müssen wir mit gutem Beispiel voran gehen. Ob in der Senne oder im Steigerwald: Möglichkeiten dazu gibt es genug.

Ihr

Wolfgang Kuhlmann

Inhalt 1/11

Kurz berichtet	3
Sündenfall Biosprit ? Kampf um Land für Nahrung	4
Landkonflikte im Polochíc-Tal	7
Ressourcenreichtum- Ressourcenarmut	8
Volle Tanks - Leere Teller	9
Indianerhilfe in Rondonia - Paranüsse sichern Eigenständigkeit	10
Kein Öl aus Sarayaku - Indianer klagen gegen die Regierung von Ecuador	12

Stromwechselln hilft Sarayaku

Bereits 60 Mitglieder, Freunde oder Förderer von ARA haben sich nicht mehr auf die opportunistische Energiepolitik unserer Bundesregierung verlassen, sondern sind im Rahmen der Stromwechsellkampagne „Alle gewinnen. Stromwechsell hilft“ zu einem der vier empfohlenen Ökostromanbieter (Naturstrom, Greenpeace Energy, LichtBlick und EWS) gewechselt und haben damit ihren persönlichen Atomausstieg vollzogen. Dazu hatte ARA im Magazin 13 aufgerufen, damit die Monopol-Konzerne RWE, E.ON, Vattenfall und EnBW an Marktmacht verlieren und der "Stromsee" durch weniger Kohle- und Atomstrom sauberer wird.

60 Haushalte sparen damit rund zwei Drittel ihrer CO₂-Emissionen ein: Bei einem Vier-Personen-Haushalt sind das jährlich ca. 2,5 Tonnen CO₂, bei einem Singlehaushalt rund eine Tonne. Macht zusammen über 100 Millionen Tonnen eingespartes CO₂.

Gleichzeitig unterstützen die StromwechsellrInnen damit das Projekt „Lebenslinie“ der Kichwa-Indianer von Sarayaku. Je 20 Euro Beitrag zahlen die Ökostromanbieter für jede/n WechsellrIn - das sind 1.200 Euro für die „Lebenslinie“.

Wie wichtig es gerade jetzt ist, das ARA-Projekt im Indianerdorf Sarayaku in Ecuador zu unterstützen, dessen BewohnerInnen sich schon länger erfolgreich gegen die Zerstörung ihrer Wälder durch die Erdölindustrie wehren, erfahren Sie auf den Seiten 12 bis 15 dieses Magazins. Dieses Projekt trägt zusätzlich dazu bei, CO₂-Emissionen zu mindern, indem in Ecuador Wälder geschützt und die Kichwa-Indianer durch die Installation einer Solaranlage zukünftig selber umweltschonend Energie gewinnen.

Werden auch Sie StromwechsellrIn, damit Ressourcen gespart, saubere Energien gefördert und gleichzeitig die Indianer in Sarayaku davon profitieren!

Alle Infos dazu finden Sie auf der Internetseite: www.stromwechselln-hilft.de/projekt_ara.html

Brasilien: Politik kippt den Waldschutz

Der brasilianische Expräsident Lula da Silva galt nie als überzeugter Umweltaktivist. Dennoch wurde in den letzten sechs Jahren seiner Amtszeit die Entwaldungsrate am Amazonas um fast 80 Prozent gesenkt – bei gleichzeitig deutlicher Steigerung der Agrarproduktion. Dieses Bild hat sich in den letzten Monaten dramatisch gewandelt: Gegenüber 2010 hat sich die Entwaldungsrate in diesem Jahr bereits verdreifacht.

Der Grund ist die derzeitige politische Debatte über das brasilianische Waldgesetz „Código Florestal“. Es legt fest, dass auf privatem Grundbesitz 80 Prozent der Fläche im Naturzustand belassen werden müssen. Bis zum Juni dieses Jahres hatten Großgrundbesitzer Zeit, Aufforstungen zur Einhaltung dieser gesetzlichen Vorgaben nachzuweisen.

Doch stattdessen betreibt eine mächtige Agrarlobby eine ganz andere Strategie, die sie zukünftig weitgehend unbegrenzt auf Waldressourcen zugreifen lässt. Im Amazonasgebiet sollen nun auf jedem Landbesitz 400 Hektar gerodet werden können. Ist das Land 400 Hektar groß, kann es also komplett abgeholzt werden. Ist es 800 Hektar groß, darf die Hälfte gerodet werden – oder es wird in zwei 400 Hektar große Parzellen geteilt.

Verheerender noch ist eine geplante Amnestie für alle, die bis Juli 2008 gegen das bisherige Gesetz verstoßen haben. Dies wird von vielen Landbesitzern geradezu als Aufforderung verstanden, in kurzer Zeit so viel wie möglich zu roden. Denn alle rechnen schon jetzt mit einer neuen Amnestie.

Ende Juni hat das Parlament bereits mit überwältigender Mehrheit einem neuen Waldgesetz zugestimmt. Derzeit berät der Senat über die Neufassung des „Código Florestal“. Sollte er dem Votum des Parlaments folgen, droht Brasilien eine Waldfläche von der Größe Spaniens zu verlieren.

Dann könnte nur noch Präsidentin Dilma Rousseff den ökologischen Wahnsinn am Amazonas stoppen. Ausgang ungewiss.



Die durch die Gesetzesnovelle in Brasilien zu erwartenden Abholzungen wären verheerend. Nach Schätzungen würden bis zu 25 Milliarden Tonnen CO₂ in die Atmosphäre gelangen. Das entspricht dem Treibhausgasausstoß Deutschlands über einen Zeitraum von 25 Jahren.

Sündenfall Biosprit ?

Kampf um Land für Nahrung

In Guatemala protestieren Kleinbauern gegen die Invasion großer Konzerne, die Zuckerrohr und Ölpalmen anbauen wollen – Pflanzen, aus denen Ethanol und Biodiesel gewonnen werden kann. Andreas Boueke berichtet von den zunehmenden Konflikten.

Mitternacht auf der Finca Bella Flor in dem mittelamerikanischen Land Guatemala. Hier und da schnarcht ein Mensch. Ab und zu weint ein Baby. Kinder und Alte, Frauen und Männer schlafen auf Brettern und schmutzigen Decken. 36 Familien haben eine provisorische Siedlung gebaut, Äste in den Boden gerammt und schwarze Plastikplanen daran befestigt, damit sie ein wenig Schutz vor Regen und Wind bieten. Dreimal schon wurden die Menschen von diesem Grundstück vertrieben. Jedes Mal kamen sie zurück. Zuletzt vor einem Monat.

Zwei Wächter mit Taschenlampen patrouillieren über Sandpfade der Finca Bella Flor, die die Schlafplätze miteinander verbinden. Drei weitere sitzen versteckt hinter einem Sandhaufen. Einer von ihnen ist Julio Caál, ein schwächlicher Mann. Aber sein charismatisches

Auftreten macht ihn zum natürlichen Anführer der Gruppe. "Die Fincabesitzer sagen, wir hätten dieses Land illegal besetzt", beklagt Julio Caál. "Aber die wirklichen Eindringlinge sind sie. Diese Leute sind von weither gekommen. Sie haben das Land unserer Vorfahren genommen. Für dieses Land sind unsere Großväter ermordet worden. Und jetzt wollen sie es uns wegnehmen, um Ölpalmen anzupflanzen."

In der nahegelegenen Provinzhauptstadt Cobán leitet der Spanier Luís Miguel Otero das theologische Zentrum Ak'Kutan. Er lebt seit dreißig Jahren in Guatemala. "Früher haben wir in unseren Gesprächskreisen nie über Ölpalmen gesprochen," erinnert er sich. "Heute ist das anders. Wann immer sich Theologen aus dieser Region treffen, kommt das Thema auf den Tisch."

Aus Ölpalmen kann Biodiesel gewonnen werden, ein Substitut für fossile Brennstoffe. Deshalb sind die Pflanzen zu einer Bedrohung für die indigene Landbevölkerung geworden. "Die ursprünglichen Bewohner dieser Region, waren immer Kleinbauern", erklärt Luís Miguel Otero. "Sie haben Front gemacht gegen die großen Plantagen. Das ist fast schon ein Teil ihrer Kultur, seit fünfhundert Jahren. Sie wollen ihr eigenes Land und bezeichnen sich als Kinder der Erde."

Landraub durch Großgrundbesitzer

Ein Großteil der Bevölkerung im Polochic-Tal sind Angehörige des Mayavolkes der Q'eqch'i. Doch das fruchtbarste Land gehört einigen wenigen Großgrundbesitzern. Die haben sich schon vor Generationen riesige Ländereien angeeignet, auf denen zuvor die ursprüngliche Bevölkerung der Mayas gelebt hat. Nicht selten kam dieser Landraub gewalttätig zustande. Die Mayas mussten für die neuen Herrn arbeiten. Doch zumindest bekamen sie eine Parzelle zugewiesen, auf der sie ihre

Angaben von UNICEF zufolge leiden nahezu fünfzig Prozent der Kinder in Guatemala an Unterernährung.



eigenen Grundnahrungsmittel anbauen konnten. Jetzt aber soll es vorbei sein mit dieser Selbstversorgung. Im Laufe der vergangenen fünf Jahre haben Großkonzerne riesige Ländereien gekauft. Sie wollen die Landwirtschaft ganzer Regionen auf den Anbau von Ölpalmen und Zuckerrohr umstellen. Für die Familien, die seit Generationen auf dem Land leben, bleibt weder genug Platz, noch ausreichend Arbeit. Ganze Gemeinden werden vertrieben. Sie verlieren ihre Überlebensgrundlage.

Julio Caál und seine Familie waren schon mehrfach Opfer blutiger Landkonflikte. Zwei seiner Onkel wurden ermordet. Er selbst hat mehrere Schusswunden überlebt. Nicht ohne Stolz zeigt er die Narben an seinem Bein: "Sie haben mich getroffen. Zwei Kugeln sind hier ins Bein eingedrungen und auch meine Hand haben sie ordentlich verletzt."

Neben Julio Caál sitzt der Junge Dario auf einem Stein. Er ist sechzehn Jahre alt. "Wir leben mit dem Hunger", sagt er. "Manchmal haben wir keinen Mais, weil wir kein Land haben. Das ist die extreme Armut."

Dario und seine Kameraden hoffen, dass sie eines Tages als Besitzer der Finca Bella Flor anerkannt werden. Sie wollen auf ihren eigenen, kleinen Parzellen arbeiten, nicht als Tagelöhner für Großgrundbesitzer. Der gesetzlich vorgeschriebene Mindestlohn in Guatemala liegt bei 56 Quetzales, etwa fünf Euro pro Tag. Aber das steht nur auf dem Papier.

Einer der Fincabesitzer im Polochic-Tal, der deutlich weniger als den Mindestlohn zahlt, ist Hector Monzón. Er bezeichnet die Landbesetzungen als illegal und hält ein gewaltsames Vorgehen gegen die Besetzer für notwendig: "Der Staat muss den Privatbesitz immer verteidigen. Deshalb muss der Staat die Invasionen bekämpfen und die Landbesetzungen räumen."

Die meisten Großgrundbesitzer argumentieren, die Investitionen der Konzerne würden den Weg zu Fortschritt und Entwicklung ebnen. So sieht es auch der Bürgermeister des Städtchens Panzós, dem urbanen Zentrum des Polochic-Tals. Er heißt Edwin Rummler – ein deutscher Name. Sein Großvater ist aus Deutschland nach Guatemala gekommen. Edwin Rummler hält es für seine Aufgabe, großen Konzernen den Weg zu bereiten, damit sie im Polochic-Tal investieren: "Wir bemühen uns um Investoren, die sich für dieses Gebiet interessieren. Wir unterstützen vor allem Unternehmen, die Ölpalmen anpflanzen wollen und Bergbaufirmen, die Minen betreiben. Sie alle empfangen wir mit offenen Armen, denn wir

wissen, dass sie uns Entwicklung bringen."

Kein Platz für Bohnen

Auf der Finca Bella Flor durchbricht das Weinen eines Kleinkinds die Stille der Nacht. Sein Vater, Samuel Cucúl, steht von seinem Lager auf. Es ist Zeit für seinen Patrouillengang. "Ich habe gehört, dass sechs riesige Konzerne aus Brasilien hierher kommen werden, um Ölpalmen zu pflanzen", sagt Samuel Cucúl. "Aber wir brauchen Land, um unseren Mais, unseren Reis und unsere Bohnen anzubauen. Das ist unsere Nahrung. Wenn es nur noch Ölpalmen gibt, und keine Bohnen mehr, was können wir dann noch mit all dem Öl braten?"

Ein Grund für die zunehmenden Spannungen im Polochic-Tal ist der weltweite Boom pflanzlicher Treibstoffe. In Guatemala wird Biosprit bisher kaum genutzt. Auf dem

Der Alltag der Landarbeiter auf der Finca Bella Flor ist geprägt von Mangel und Gewalt. Aber es bleibt wenigstens Zeit zum Haarschneiden.





Weltmarkt aber bringt er guten Gewinn.

Wieder wird Samuel Cucúl wütend. Die Finca Bella Flor gehört inzwischen nicht mehr der Tochter des ehemaligen Bürgermeisters Flavio Monzón. Aminta Monzón hat die Ländereien mit einer Hypothek belastet, deshalb gehört das Land jetzt einer großen Bank. "Wir verlangen von der Regierung, dass sie bei der Bank die Schulden übernimmt. Den Kredit werden wir der Regierung nach und nach zurückzahlen. Deshalb sind wir hier."

Alle Kinder in der Siedlung leiden an Unterernährung. Sie laufen barfuß und ihre Eltern haben nicht genug Geld für Medikamente, mit denen sie die häufig auftretenden Atemwegs-

und Magenerkrankungen bekämpfen könnten. Samuel Cucúl weiß, dass er all seine Kraft braucht, um das Überleben seiner Familie zu sichern. Aber seit dem letzten Zusammentreffen mit dem privaten Sicherheitspersonal der ehemaligen Fincabesitzerin kann er nicht mehr so hart arbeiten wie er möchte: "In meinem Körper stecken 27 Splitter Streumunition. Deswegen kann ich heute nicht mehr so gut arbeiten wie früher. Wenn die Sonne heiß wird, bekomme ich Schwindelanfälle. Ich schaffe es gerade noch, meine Kinder durchzubringen. Aber oft kann ich ihnen nicht mehr so viel zu essen geben wie früher. Als ich noch arbeiten konnte, habe ich getan was ich wollte. Das geht jetzt nicht mehr, wegen der Wunde."

Samuel Cucúls Körper ist schwer angeschlagen, genauso wie sein Gebiss. Es hat zahlreiche Lücken. Die meisten der übrigen Zähne haben große, schwarze Flecken. Einen Zahnarzt hat er noch nie aufgesucht. Das ist ihm nicht so wichtig. Vielmehr sorgt er sich um das Essen für die nächste Mahlzeit. Die Familien auf der Finca Bella Flor sind auf die Solidarität anderer Gemeinden angewiesen. "Manchmal helfen wir uns gegenseitig. Wir gehen in eine andere Gemeinde, in der es den Leuten besser geht. Dort bitten wir um ein wenig Mais. Wir müssen durchhalten, bis wir die erste Ernte rein holen. Dann haben wir wieder etwas und können denjenigen Gemeinden helfen, die Hilfe brauchen. Wir haben nicht genug, um ordentlich essen zu können, aber so einigermaßen schlagen wir uns durch."



Landkonflikte im Polochíc-Tal - Geschichte und Gegenwart

von Andreas Boueke

Im Osten der guatemaltekischen Provinz Alta Verapaz fließt der Polochíc-Fluss in den Izabal-See. Über neunzig Prozent der Bevölkerung des Tals sind Angehörige des Volkes der Maya Q'eqch'i, Nachkommen der Ureinwohner dieser Region. Es gibt aber auch Familien mit deutschen Vorfahren. Die ersten deutschen Einwanderer kamen um das Jahr 1865, angezogen von der damaligen Landpolitik der guatemaltekischen Regierung. Durch ein Dekret hatten 170 Q'eqch'i Gemeinden in Alta Verapaz ihren Grundbesitz verloren. Auf Teilen dieses enteigneten Landes konnten deutsche Landwirte riesige Kaffeeplantagen aufbauen.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde der guatemaltekische Diktator Jorge Ubico von den USA gedrängt, die Besitztümer der deutschen Großgrundbesitzer zu konfiszieren. Daraufhin nahm der US-amerikanische Früchtekonzern United Fruits Company große Ländereien im Polochíc-Tal in Besitz, jedoch ohne sie zu bearbeiten.

Nach dem Sturz von Ubico folgte eine Phase revolutionärer Umbrüche. Der demokratisch gewählte Präsident Jacobo Arbenz verstaatlichte einen Teil der ungenutzten landwirtschaftlichen Flächen. Dadurch brachte er die United Fruits Company und mit ihr die Regierung der USA gegen sich auf. Im Jahr 1954 orchestrierte die CIA einen Putsch. Arbenz wurde gestürzt und einige Großgrundbesitzer konnten sich das zuvor verstaatlichte Land aneignen.

Zu dieser Zeit übernahm der neue starke Mann des Polochíc-Tals die Kontrolle. Flavio Monzón regierte sechs Wahlperioden lang als Bürgermeister des Städtchens Panzós. Während dieser Zeit trug er große Landstriche auf seinen Namen ein, wodurch sich die Landkonflikte weiter verschärften. Am 29. Mai 1978 kam es in Panzós zu einem Massaker. Soldaten schossen auf eine Demonstration von Kleinbauern aus dem Volk der Q'eqch'i. Die hatten gefordert, dass das Land, auf dem sie wohnten, auf ihre Namen eingetragen werden sollte. 53 Zivilisten starben. Erst im Jahr 1997 wurden die meisten Opfer des Massakers exhumiert. Sie lagen in zwei geheimen Massengräbern.

Flavio Monzón vererbte einen Teil seines Grundbesitzes an seine Kinder, unter ihnen Aminta Monzón. Sie erklärte sich bereit, den Landarbeitern, die auf der Finca Bella Flor lebten, das Land zu verkaufen. Doch dann tauchte im Jahr 2005 die guatemaltekische Firma Chabil Utzáj in der Gegend auf. Der Unternehmer Carlos Widmann transportierte seine gesamte Zuckerrohrverarbeitungsfabrik "Guadalupe" von der Südküste Guatemalas ins Polochíc Tal. Ein spektakuläres Unternehmen. Er verfolgt die Vision, im Tal mit einer groß angelegten Zuckerrohrproduktion zu beginnen. Dafür braucht er viel Land. Er hat bisher über zwanzig Fincas aufgekauft, unter anderem die Finca Bella Flor, für die er Aminta Monzón einen hohen Kaufpreis bei günstigen Konditionen angeboten hatte, mit dem die Landarbeiter nicht konkurrieren konnten.

Im Oktober 2010 entschlossen sich 36 landlose Familien, das Land zu besetzen. Sie hofften, die Regierung würde eine friedliche Regelung unterstützen. Doch ein halbes Jahr später eskalierte die Situation. Carlos Widmann hatte richterliche Räumungsanordnungen für 13 Fincas erwirkt. Diese wurden von Hundertschaften von Polizisten umgesetzt, mit Unterstützung von Soldaten der Armee und privatem Sicherheitspersonal, das Carlos Widmann rekrutiert hatte.

Im März 2011 kam es zu gewaltsamen Konfrontationen, bei denen ein Landarbeiter starb und mindestens sechs schwer verletzt wurden. In den darauf folgenden Wochen wurden alle Ländereien geräumt. Auch die Familien auf der Finca Bella Flor mussten das Land verlassen. Viele sind vorerst bei Verwandten und Freunden untergekommen. Sie wissen nicht, wie sie in Zukunft überleben sollen.



Unter massivem Polizeieinsatz wurde im März 2011 auch die Fica Bella Flor geräumt. Nach dem Einsatz von Tränengas wurden die Hütten und die Felder der Landarbeiter zerstört.



Ressourcenarmut – Ressourcenreichtum

Sind wir arm oder reich in Bezug auf Ressourcen? Und wie gehen wir damit um? Leben wir über unsere Verhältnisse und auf Kosten der Natur oder anderer Menschen? Diesen Fragen sind Jugendliche in Mosambik und Deutschland nachgegangen – und haben dies fotografisch dokumentiert. Das Projekt haben ARA und der Koordinierungskreis Mosambik (KKM) gemeinsam durchgeführt und zu neuen Bildungsmaterialien verarbeitet.

Die in den Industrieländern lebenden 20 Prozent der Weltbevölkerung verbrauchen 80 Prozent der zur Verfügung stehenden Ressourcen, haben selbst aber nur geringe Rohstoffvorkommen. Viele Entwicklungsländer sind reich an Ressourcen, haben aber nur geringen Zugang zu den daraus hergestellten Produkten.

Wie SchülerInnen in einer globalisierten Welt, aber in zwei so unterschiedlichen Ländern wie Deutschland und Mosambik, den

Umgang mit Ressourcen aus ihrem Blickwinkel beurteilen, war Thema eines Fotoprojektes. Dabei wurden die Realitäten des Nordens und des Südens nebeneinander gestellt und zueinander in Beziehung gesetzt.

In einwöchigen Workshops, die unter Anleitung des mosambikanischen Fotografen Rui Assubuji und des deutschen Fotografen und Fotopädagogen Peter Steudtner stattfanden, fotografierten Jugendliche an Schulen in Matize, Hamburg, Dortmund, Bielefeld und Lennestadt zu den Themen Ressourcenver(sch)wendung, Verteilungs(un)gerechtigkeit und den globalen Auswirkungen. Inhaltlich begleitet wurde das von InWEnt und der Stiftung Umverteilen geförderte Fotoprojekt durch Umwelt- und Entwicklungsorganisationen aus beiden Ländern: von Amigos da Floresta aus Mosambik und auf deutscher Seite von ARA und KKM.

In beiden Ländern entstanden beeindruckende Fotos und Texte von SchülerInnen für SchülerInnen, die nachdenklich machen und zu einem stärkeren Engagement für eine globale Verantwortung anregen sollen. Im Mittelpunkt standen Ressourcen, die unser Leben und unsere Wirtschaft entscheidend mitbestimmen:

- Wald – Holz – Papier
- Energie
- Nahrungsmittel
- Wasser
- Müll & Recycling

Die Ergebnisse bilden die Grundlage für die mobile Fotoausstellung „Ressourcenreichtum - Ressourcenarmut“. Auf 13 Roll-up Bannern rufen die Fotos und Texte der Jugendlichen dazu auf, Konsum- und Produktionsgewohnheiten zu verändern. Aufgrund des direkten Bezuges zu der Lebenswelt von SchülerInnen eignet sich die Ausstellung ideal für die Präsentation in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen.



Die Ausstellung „Ressourcenreichtum - Ressourcenarmut“ besteht aus 13 Roll-Up-Bannern (85 cm breit, 2,15 m hoch), die mit wenigen Handgriffen aufgestellt werden können. Alle Banner sind einseitig bedruckt.

**Die Ausstellung wird in zwei Alukisten verschickt.
Kosten: 50 Euro/Woche (zzgl. Versand)**



Zu der Ausstellung, die in Mosambik auch in einer portugiesischen Version verfügbar ist, entstand ein reich bebildert, zweisprachiger Ausstellungskatalog.

Der Katalog (112 Seiten) ist für eine Schutzgebühr von 3,00 Euro bei ARA erhältlich.

Ideen für den Unterricht

Ergänzt wurde die Ausstellung durch fachliche Informationen der Umwelt- und Entwicklungsorganisationen.

Für eine vertiefende Behandlung im Unterricht wurden handlungsorientierte Bildungsmaterialien mit interessanten Arbeitsblättern für SchülerInnen der 7. bis 10. Klasse erstellt.

Das Arbeitsheft „Ressourcenreichtum - Ressourcenarmut“ liefert Hintergrundinformationen, Arbeitsaufträge und Anleitungen für Rollenspiele zu den fünf Themenfeldern Holz/Papier/Wald, Wasser, Nahrungsmittel, Müll/Recycling und Energie.

Das 59-seitige Arbeitsheft kann gegen eine Schutzgebühr von 5,00 Euro bei ARA bestellt werden.



Die Ausstellung, der Ausstellungskatalog und die Bildungsmaterialien können auch auf der Website von ARA eingesehen werden.

Zwischen Tank und Teller

Für die einen ist der Anbau von Mais, Zuckerrohr und Jatropha die Lösung der Energie- und Klimakrise, für die anderen eine Bedrohung ihrer Ernährungssicherheit und die Zerstörung der Umwelt. Das Thema Agrartreibstoffe ist brisanter denn je, sowohl in Mosambik als auch in Deutschland.

Im Rahmen des Gemeinschaftsprojektes „Volle Tanks – Leere Teller?“ von ARA und KKM (siehe ARA Magazin 13) entstanden neue Unterrichtsmaterialien zu Agrartreibstoffen am Beispiel Mosambik.



In sechs Bausteine gegliedert beinhalten die Materialien Basiswissen und einen Abriss zum Stand der Diskussion um Agrartreibstoffe, Infos zu den bedeutendsten

Energiepflanzen und Berichte von den Brennpunkten des Energiepflanzenbaus weltweit.

Das Thema „Agrartreibstoffe in Mosambik“ ist der Schwerpunkt der Materialien und wird mit einem Rollenspiel ergründet. Abschließend werden Handlungsorientierungen vermittelt, wie jede/r für eine Energiewende aktiv werden kann.

Kopierfähige Arbeitsblätter, Arbeitsaufgaben und Tipps für den Unterricht ergänzen die Materialien. Sie eignen sich für die Behandlung des Themas in den Jahrgangstufen 8-12.

Das Heft kann als pdf auf der Website von ARA herunter geladen oder gegen eine Schutzgebühr von 5,00 Euro bei ARA bestellt werden.

Indianerhilfe in Rondônia

Paranüsse sichern Eigenständigkeit

Im Süden des brasilianischen Bundesstaates Amazonas arbeitet ARA seit vielen Jahren mit den Tenharim- und Diahoi-Indianern zusammen. Im letzten Jahr konnte ein erfolgreiches Projekt zur Verbesserung von Ernte und Vermarktung von Paranüssen abgeschlossen werden.

Am frühen Morgen ist Sebastião Diahoi zusammen mit seinem Neffen aufgebrochen, um Paranüsse zu sammeln. Noch ist es frisch und die fünf Kilometer zum Sammelager sind schnell zurück gelegt. Danach sind es noch einmal sechs Kilometer zum *Castanhal* seiner Familie. Diese Ansammlungen der sonst nur vereinzelt im Regenwald zu findenden Paranuss-Bäume sind weit von den Dörfern entfernt. Jede Familie hat ihre eigenen, und die traditionelle Nutzung wird von Generation zu Generation weitergegeben.

Zum Beginn der Regenzeit, im Oktober und November, fallen die etwa handballgroßen Kapsel Früchte von den über 40 Meter hohen Bäumen. Weil es dort dann zu gefährlich ist, beginnt die Ernte erst im Dezember oder Januar. Vor Ort wird die harte äußere Schale

aufgebrochen. Darin befinden sich zehn bis 30 Samen, die die eigentlichen Paranüsse enthalten. In Brasilien werden sie *Castanha* (Kastanie) genannt.

In selbst gebauten Rucksäcken werden sie zu den Sammelstellen getragen. Dort werden sie auf Holzgestellen und unter Dächern aus Segeltuch oder Plastik getrocknet. Denn die Feuchtigkeit ist ein großes Problem. Liegen die ungeöffneten Kapseln zu lange auf dem Waldboden oder werden die Nüsse nicht sachgerecht gelagert, werden sie von Schimmelpilzen befallen. Die produzieren ein krebserregendes Gift: das Aflatoxin. Der in der EU gültige Grenzwert für den maximal zulässigen Anteil von Aflatoxinen in Paranüssen wurde im Jahr 2003 so weit herabgesetzt, dass der Handel fast zum Erliegen kam.

Auf dem Weg zu den Paranussbäumen mussten manche Hindernisse überwunden werden.

In den Sammelstellen werden die Nüsse getrocknet.



Erfolgreiche Hilfe

Die Ernte der Paranüsse ist eine schwere Arbeit. Mit der Hilfe unserer Spenderinnen und Spender und durch eine Förderung des Hand in Hand-Fonds der Deutschen Umwelthilfe und der Rapunzel Naturkost AG konnte sie deutlich erleichtert werden. Mit den zur Verfügung gestellten Ausrüstungsgegenständen und Werkzeugen konnte der Waldboden im Umfeld der Paranussbäume gesäubert werden, was das Sammeln der Nüsse erleichtert. Mit Motorsäge und Motorsense wurden die Wege zu den Sammelstellen verbreitert, so dass sie nun mit einem Handkarren befahren werden können. Andere Stellen können mit einem neuen Metallboot mit Außenbordmotor erreicht werden.

Der Transport der Paranüsse in das Dorf Ju'i ist nun nicht mehr so mühsam wie früher. Dort können sie in einem neu errichteten Haus trocken gelagert werden.

An den Arbeiten waren alle 12 Familien der Diahoi beteiligt. Gemeinsam organisieren sie jetzt auch die weitere Vermarktung der Nüsse. Hierbei erhalten sie Unterstützung von Beratern der Indianerbehörde FUNAI. Die stellt ihnen einen auch einen Kleinlastwagen zur Verfügung, mit dem die Nüsse in den 120 Kilometer entfernten Ort Humaitá gebracht werden können. Dort werden sie an eine Firma verkauft, die die Nüsse knackt und unter Vakuum verschweißt.

Durch die guten Lagermöglichkeiten können die Diahoi nicht nur erstklassige Ware liefern, sie können jetzt auch einen Teil der Ernte einige Monate zurück halten. Denn außerhalb der Erntezeit steigt der Preis für einen 20-Liter Kanister von durchschnittlich sechs auf bis zu zwölf Euro.

In diesem Jahr wurden 1.500 Kanister Paranüsse geerntet. Bei einem durchschnittlichen Preis von acht Euro pro Kanister sind das etwa 1.000 Euro für jede der 12 Familien. Damit liefert die schonende Nutzung des Waldes einen wichtigen Anteil des Familieneinkommens.

Neue Pläne

Mit der Unterstützung eines Agrartechnikers wurden die Samen verschiedener Fruchtbäume gesammelt, die zur Zeit in einer kleinen Baumschule in Ju'i aufgezogen werden. Sie sollen auf den Feldern in der Nähe der Dörfer gepflanzt werden und in fünf Jahren erste Früchte liefern. Damit können der Anbau weiter diversifiziert und neue Einkommensquellen geschaffen werden.



Mit den neuen Werkzeugen konnten die Wege verbreitert und der Transport der Paranüsse vereinfacht werden.



Deutsche Umwelthilfe

Gemeinsam wurde ein Lagerhaus gebaut, um die Paranüsse auch außerhalb der Erntezeit verkaufen zu können.



Der Transport der Nüsse nach Humaitá ist verlässlich organisiert.



Kein Öl aus Sarayaku

Indianer klagen gegen die Regierung von Ecuador

Der Widerstand der Kichwa-Indianer aus Sarayaku gegen die Förderung von Öl auf ihrem Land geht weiter. ARA unterstützt sie bei ihrem Rechtsstreit gegen die ecuadorianische Regierung vor dem Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte in Costa Rica.

1996 vergab die Regierung von Ecuador eine Konzession zur Förderung von Erdöl an die Compañía General de Combustibles (CGC). Der "Block 23" umfasst ein großes Regenwaldgebiet, das teilweise auf dem Gebiet der Kichwa-Indianer von Sarayaku liegt. Der Vertrag wurde ohne Rücksicht auf Mitspracherechte, das Recht auf kostenlose Beratung sowie auf Gewinnbeteiligung der Bewohner Sarayakus abgeschlossen. Ebenso wenig wurden die sozialen Auswirkungen untersucht oder Umweltverträglichkeitsprüfungen durchgeführt.

Trotz der Proteste der Kichwa-Indianer drang die Ölgesellschaft in ihr Gebiet ein, deponierte Sprengstoff für seismische Untersuchungen und rodet an verschiedenen Stellen Wald. Damit werden

die anerkannten Landrechte der Einwohner von Sarayaku verletzt.

Nach einer Anhörung vor der Interamerikanischen Kommission für Menschenrechte erklärte die Kommission am 18. Dezember 2009, dass die ecuadorianische Regierung gegen mehrere Artikel der amerikanischen Menschenrechtskonvention verstoßen hat. Die Kommission forderte den ecuadorianischen Staat auf, die Rechte der Kichwa zu schützen.

Da dies bis heute nicht geschehen ist, haben die Indianer den Fall an den Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte weitergegeben. Durch die Unterstützung von ARA, OroVerde, dem Klimabündnis und anderer Organisationen konnte einer Delegation der Kichwa-Indianer die Teilnahme an der Verhandlung in San José, Costa Rica, ermöglicht werden. Vorher mussten zahlreiche Dokumente erstellt, beglaubigt und eingereicht werden. Auch die Kosten für die notwendige Rechtsberatung konnte durch internationale Unterstützung aufgebracht und der Rechtsanwalt Mario Melo von der Fundación Pachamama gewonnen werden.

Er und weitere VertreterInnen ecuadorianischer Menschenrechtsorganisationen haben die Delegation der Kichwa-Indianer von Sarayaku nach Costa Rica begleitet. Am 6. und 7. Juli 2011 konnten sie vor den Richtern des Interamerikanischen Gerichtshofes für Menschenrechte ihre Aussage machen und ihnen einen authentischen Eindruck von den Ereignissen vermitteln, die seit



dem Eindringen der Ölgesellschaft in ihr Gebiet vorgefallen sind.

Das Urteil des Gerichtshofes wird bis zum Ende des Jahres erwartet und von internationaler Bedeutung sein. Mit einem Erfolg in diesem Präzedenzfall würde die Anerkennung indigener Landrechte eine größere Bedeutung gewinnen und die Arbeit indigener Bewegungen weltweit gestärkt werden.

Wir möchten allen Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung danken.

Bitte helfen Sie uns weiterhin, mit dem Projekt „Lebenslinie“ die Rechte der Kichwa-Indianer von Sarayaku und den Schutz ihrer Wälder zu unterstützen.

Stichwort: Lebenslinie

CHRONOLOGIE DER EREIGNISSE IN SARAYAKU

- 1989** Sarayaku fordert, dass der Ölkonzern ARCO (heute AGIP Ecuador) seine Förderung auf ihrem Territorium einstellt.
- 1990** Sarayaku fordert von der ecuadorianischen Regierung die Anerkennung der Landrechte, Autonomie und Entscheidungsgewalt über die Bodenschätze.
- 1992** Die ecuadorianische Regierung erkennt die Landrechte der Kichwa-Indianer an.
- 1996** Vertragsabschluss zwischen der ecuadorianischen Regierung und dem argentinischen Ölkonzern CGC zur Förderung auf dem Block 23, der größtenteils im Territorium Sarayakus liegt. Der Vertrag wird ohne Rücksicht auf Mitspracherechte oder eine Gewinnbeteiligung der Bewohner Sarayakus abgeschlossen
- 2000** Für seismische Proben werden nahe Sarayaku Schneisen in den Wald geschlagen. Erste Arbeiter dringen in das Territorium Sarayakus ein.
- 2002** Der Widerstand der Kichwa-Indianer verhindert die Vorbereitungen für eine Erdölförderung.
- 2003**
- JANUAR** Militärintervention in Sarayaku, die Ölfirma nimmt ihre Arbeit im Schutz von bewaffneten Soldaten wieder auf.
- FEBRUAR** Das Ministerium für Energie und Bergbau sichert CGC Unterstützung zu.
- 23. APRIL** ***Durch Initiative der Kichwa-Indianer kommt der Fall Sarayaku vor die Interamerikanische Kommission für Menschenrechte in Washington.***
- MAI** Die Regierung droht den indigenen Gemeinden in Pastaza und Morona-Santiago mit Gewaltanwendung bei der Ausführung ihrer Erdölpolitik.
- OKTOBER** CGC wird von der Southern Cross Group aufgekauft.
- DEZEMBER** ***Anhörung vor der Interamerikanischen Kommission für Menschenrechte***
Der Minister für Energie und Bergbau verschenkt Süßigkeiten in Dörfern, die keinen Widerstand zeigen.
Auf dem Weg zu einer Demonstration in die Provinzhauptstadt Puyo werden Gemeindeglieder zusammengeschlagen und mit Macheten attackiert. Die Behörden greifen nicht ein.



Erdölförderung in Cuyabeno

2004

FEBRUAR

Der oberste Richter der Provinzhauptstadt spricht Mitglieder der Gemeinde Sarayaku von der Anklage durch Mitarbeiter der CGC frei.

MÄRZ

Der Präsident von Sarayaku wird geschlagen, mit dem Tode bedroht und ihm werden Dokumente entwendet.

JULI

Die Interamerikanische Kommission für Menschenrechte fällt ein vorläufiges Urteil und bestätigt die Rechte der Gemeinde Sarayaku. Die Ecuadorianische Regierung wird aufgefordert, die Landrechte der Kichwa zu schützen, die Vorkommnisse zu untersuchen, die Verantwortlichen vor Gericht zu bringen und die deponierten Sprengkörper zu entfernen.

NOVEMBER

Abgesandte Sarayakus und anderer von der argentinischen Ölfirma CGC betroffenen Gemeinden reisen nach Argentinien, um dort auf die Problematik aufmerksam zu machen.

2005

JANUAR

Eine Regierungskommission macht einen Überraschungsbesuch in Sarayaku.

APRIL

Sarayaku beschuldigt den ecuadorianischen Staat, internationale Ölfirmen auch bei Verfassungs- und Rechtsbruch zu schützen.

JUNI

Die Interamerikanische Kommission für Menschenrechte ratifiziert das vorläufige Urteil.



SEPTEMBER

ARA beginnt mit der Unterstützung für Sarayaku. Patricia und Heriberto Gualinga informieren Politiker und Schulklassen auf einer Rundreise durch Deutschland.

2006

JULI

Fünf Gemeindemitglieder von Sarayaku werden verhaftet. Ihnen wird vorgeworfen, gestohlenen Sprengstoff an die kolumbianische Guerrilla verkaufen zu wollen.

OKTOBER

Freilassung von drei Gemeindemitgliedern

NOVEMBER

Präsidentchaftswahlen in Ecuador: Mit Rafael Correa wird ein Kandidat gewählt, der Sarayaku seine Unterstützung zugesichert hatte. Im Wahlkampf erklärte er, dass kein Öl gefördert wird, wenn die ansässigen indigenen Gemeinden dagegen sind. (Die Zusicherungen werden später nicht eingehalten.)

2007

MAI

Der Minister für Energie und Bergbau erklärt, dass man den Forderungen der Interamerikanischen Kommission für Menschenrechte nachkommen und die Sprengkörper, die von dem CGC-Konzern im Gebiet Sarayaku hinterlassen worden sind, entfernen werde.

SEPTEMBER

Der Minister unterzeichnet eine Vereinbarung mit der Gemeinde von Sarayaku, in der er bestätigt, dass die Sprengkörper beseitigt werden.

2009

Die „Lebenslinie“, ein Pfad aus blühenden Bäumen, den die Kichwa-Indianer zur Markierung ihres Territoriums anlegen, besteht inzwischen aus 15 Bepflanzungsgebieten.

8. MAI

Das Ministerium für Bergbau, Erdöl und Erdgas der ecuadorianischen Regierung beschließt die Wiederaufnahme der Förderung von Erdöl in den Blöcken 23 und 24.

HERBST

Der Sprengstoff, der seit den ersten Probebohrungen in dem Gebiet von Sarayaku lagert, wird endlich geräumt.

2010

FRÜHJAHR

Im Norden von Sarayaku kommt es zu Konflikten durch eine illegale Ansiedlung (Kutukachi).

DEZEMBER

Die Interamerikanische Kommission für Menschenrechte erklärt, dass die ecuadorianische Regierung gegen mehrere Artikel der amerikanischen Menschenrechtskonvention verstößt und empfiehlt eine Weiterleitung des Falles an die nächst höhere Instanz, den Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte.

2011

JANUAR

Ecuador entzieht dem argentinischen Erdölkonzern CGC die Konzession für das Gebiet, das in Sarayaku liegt. Es wird vermutet, dass 20 Millionen US-Dollar als Entschädigung vom Ecuadorianischen Staat gezahlt werden, damit der Förder-Block 23 aufgelöst wird.

Wenig später vergibt Ecuador eine neue Konzession für den Norden von Sarayaku an den italienischen Erdölkonzern AGIP (jetzt unter dem Namen Block 10).

APRIL

Auf dem 15. Kino- und Videofestival der Indigenen Völker Amerikas in New York wird der Dokumentarfilm Sisa Ñampi (Blütenpfad) aus Sarayaku präsentiert.

MAI

Auf dem 5. Kongress Sarayakus werden 21 VertreterInnen für die nächsten zwei Jahre gewählt, die für die Bewahrung des Territoriums von Sarayaku eintreten.

JULI

Anhörung vor dem Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte in Costa Rica



Proteste der Bewohner von Sarayaku gegen die geplante Förderung von Erdöl.



Fördermitgliedschaft

Ich möchte die Arbeit von ARA regelmäßig unterstützen.

Dafür erteile ich ARA diese Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Ich zahle: monatlich 1/4 jährlich jährlich

30 Euro 60 Euro 120 Euro Euro

ab Monat Jahr

Meine Kontonr. BLZ

Geldinstitut

Datum / Unterschrift

Projekt-Patenschaft

Ich möchte das folgende Projekt von ARA regelmäßig unterstützen:

Dafür erteile ich ARA diese Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Ich zahle: monatlich 1/4 jährlich jährlich

30 Euro 60 Euro 120 Euro Euro

ab Monat Jahr

Meine Kontonr. BLZ

Geldinstitut

Datum / Unterschrift

Arbeitsgemeinschaft Regenwald und Artenschutz e.V.

August Bebel Str. 16 - 18
33602 Bielefeld

Tel. 0521 - 6 59 43
Fax 0321 - 213 140 96

Email: ara@araonline.de
Internet: www.araonline.de

Spendenkonto

Konto-Nr. 72 217 300
bei der Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61

Impressum:

Redaktion:
Wolfgang Kuhlmann, Monika Nolle

Titel:

Kleinbauern vom Volk der Maya Q'eqchi im Tal
des Rio Polochic, Guatemala,
Foto Andreas Boueke

Bilder: Andreas Boueke, Eva Maria Sadowski,
OroVerde, Tayjasaruta Sarayaku, ARA-Archiv

Das ARA Magazin erscheint halbjährlich.
Mitglieder und Förderer von ARA erhalten es
kostenlos.

gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Vorname, Name

Straße und Hausnummer

PLZ und Ort

E-mail